

Klaus Lankeheit

Vor vierzig Jahren erwarb das Germanische Nationalmuseum aus dem Münchner Handel die Skulptur eines Hl. Sebastian (Abb. 1, 3)¹. Sie ist massiv aus Lindenholz geschnitzt, die frühere Fassung war abgelautet. Mit 1,15 Meter Höhe mißt die Figur zweidrittel Lebensgröße. Aus rundem Sockel, der sich noch als Querschnitt durch den Stamm zu erkennen gibt, wächst sie säulenartig empor. Felsiges Terrain und Baumstumpf gehen kurvig ineinander über. Die Gestalt — durch keinen Strick gebunden — erscheint leicht zurückgelehnt. Der linke Arm ist nach hinten genommen. Der abstehende rechte Arm findet Halt an einem nach vorn herausragenden Ast, mit dem er ein stark in den Raum ausstrahlendes Linienkreuz bildet — die einzige Stelle der Skulptur, an der die säulenhafte Geschlossenheit durchbrochen wird. Durch den nach unten gebogenen Fuß des Standbeines ist der Eindruck des Schwerelosen hervorgerufen: Der Heilige wirkt schwebend wie eine gotische Bauskulptur. Das jugendlich schöne Haupt mit den fast geschlossenen Lidern ist auf die linke Schulter zur Seite gefallen, aber der rechte Unterschenkel gespannt und nach rückwärts angehoben. Solcherart bleibt die Haltung merkwürdig unbestimmt. Der Märtyrer ist wie in leichtem Schlaf befangen. Und, obwohl der muskulöse Körper einst — wie die Löcher erweisen — von Pfeilen getroffen dargestellt war, erinnert nichts an die Qualen der Exekution. Die Träne aus dem rechten Auge scheint nicht so sehr auf erlittenen Schmerz zu deuten, als der Untat des Volkes zu gelten.

Zehn Jahre nach dem Erwerb hat Eberhard Lutze die Figur veröffentlicht, in den Zusammenhang der Barockplastik des Museums eingeordnet und dem Kurpfälzischen Hofbildhauer Johann Paul Egell zugeschrieben. Er urteilte²: „In dem Hl. Sebastian Paul Egells ist von dem Aufruhr des bayerischen Altarregisseurs E. Q. Asam nichts zu finden. Er dürfte in der Mannheimer Reifezeit des Künstlers entstanden sein, deren Hauptwerk, den Hochaltar der Unteren Pfarrkirche zu Mannheim (1735-40), das Berliner Museum bewahrt. Der formedle Körper gemahnt an die Behandlung des schlankeren Corpus Christi dieses Altars; der in zartem Schmerz geneigte jugendliche Märtyrerkopf kehrt in Haltung und Rasse, um Jahre gealtert, in der linken Büste des Altars wieder. Gegenüber dem silbernen Sebastian Bendls von 1714/15 ist der Egellsche weicher in Form und Gesinnung, geschlossener im Umriß, weniger barock, ein Vertreter der „klassischen“ Richtung; als später entstandenes Werk bereits stärker vom „weiblichen“ Gefühl des Achtzehnten getragen.“

Lutzes Beobachtungen treffen nicht nur in Bezug auf die allgemeine entwicklungsgeschichtliche Stellung der Figur zu, sondern auch hinsichtlich der egellischen Stilkriterien: Der Sebastian gehört in die nächste Nähe der Werke des Mannheimer Bildschnitzers und ist ohne diese nicht denkbar. Aber haben wir es mit einer Arbeit des Meisters selbst zu tun? Hinter der ausdrucksvollen Schönheit von Kopf und Gesichtsschnitt, dem lockeren Fall des Haares, der sorgsam abtastenden Gestaltung von Knochenbau und Muskulatur vermißt man jene äußerste Sensibilität, die den eigenhändigen Skulpturen Egells das Vibrierende gibt. Der fast kleinlich geschnitzte Baumstamm, das seltsam unorganische Stehen und die eher schematisch als „klassisch“ zu nennende Ponderation der Figur sprechen ebenso dagegen. Vor allem gibt das auf den ersten Blick so egellisch wirkende Lententuch, an dem linear gezogene Parallelfalten mit Diagonalfalten scharf ausgeprägte spitze Winkel bilden, zu Zweifeln Anlaß.

Gerade diese Draperie ist nun freilich der einer Aktfigur eng verwandt, die bis heute ebenfalls als ein eigenhändiges Werk Egells gilt, der Statuette des „Herkules“ im Badischen Landesmuseum (Abb. 4, 6)³. Hier findet sich überdies die gleiche Behandlung der Anatomie: die Ausarbeitung der Rippen, insonderheit des unteren Rippenbogens, und der Muskelpartien, aber auch der Backenknochen, der Fingergelenke oder der Knie. Daß



1 Johann Michael Dürer: Kopf des Hl. Sebastian. Nürnberg, German. Nationalmuseum



2 J. M. Dühert: Die Hll. Joachim und Anna vom Hochaltar der Karmeliterkirche in Hirschhorn a. N.



3 J. M. Dürer: Hl. Sebastian. Nürnberg, German. Nationalmuseum



4 J. M. Düchert: Herkules. Karlsruhe, Bad. Landesmuseum

der Heros sich durch den athletischen Bau seines Körpers von dem jugendlichen Märtyrer unterscheidet, läßt die gemeinsamen Züge um so stärker hervortreten. Auch an ihm vermißt man die Spontaneität des Meisters. Die ehemals vergoldete und voll durchgebildete Figur kann, wie man längst geschlossen hat, kein „Bozzetto“ oder „Entwurf“ zu der monumentalen Statue gewesen sein, die einst das Neckartor in Mannheim krönte. Gelingt der Nachweis, daß sie von der Hand eines anderen Künstlers ist, so wäre sie zeitlich mit Sicherheit nach der großen Skulptur Egells entstanden — und alle Fragen würden sich lösen. Dazu bedarf es des Umweges über eine weitere Kleinplastik.

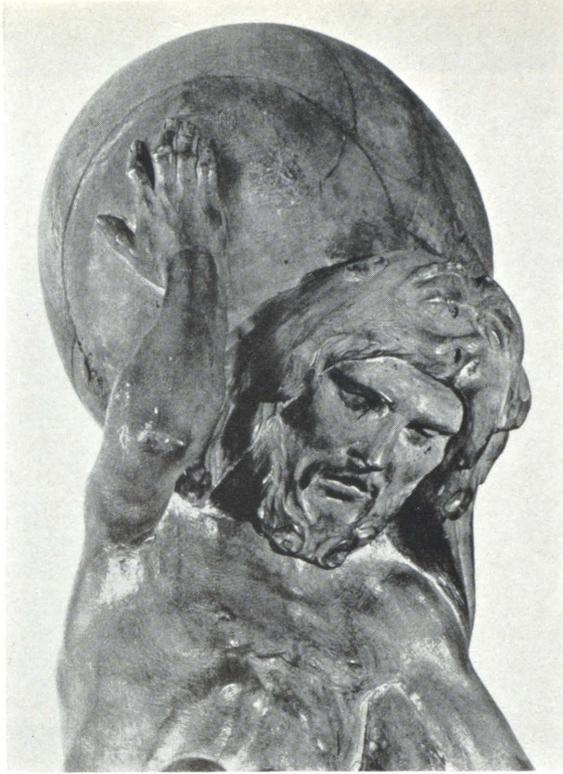
In dem 1943 erschienenen Band des „Dehio-Gall“ wurde erstmals ein elfenbeinerner Kruzifixus der Mannheimer Jesuitenkirche als „bedeutendes Spätwerk von Paul Egell“ bekannt gemacht (Abb. 5, 7)⁴. Laut einer Auskunft der Direktion des Schloßmuseums galt er bislang als im Krieg weitgehend zerstört und konnte nur auf Grund von alten Fotografien beurteilt werden. Aber die Nachricht erwies sich glücklicherweise als irrig. Vor wenigen Jahren wurde der Kruzifixus nahezu unbeschädigt wiedergefunden. Die Neuaufnahmen lehren, daß er die gleichen Merkmale aufweist wie die beiden zuvor genannten Arbeiten. Ob man die Durchformung des Corpus mit den sich stark markierenden Rippen, Muskeln und Gelenken prüft, des langsträhnigen Haares, der schweren Lider, vor allem des Lententuches mit den auffallenden Winkelfalten: Alles deutet darauf, daß hier wiederum dieselbe Hand tätig war. Diese Elfenbein-Schnitzerei kommt dem Werk des Johann Paul Egell am nächsten und ist zugleich wohl die künstlerisch höchststehende der drei behandelten Arbeiten, die Zuschreibung an den Meister durchaus verständlich. Indessen kommen uns in diesem Fall die — bisher nicht zu Rate gezogenen —



5 J. M. Düchert: Kruzifix aus der Jesuitenkirche. Mannheim, Schloßmuseum

Archivalien zu Hilfe. In den sorgfältig geführten Baurechnungen der Mannheimer Jesuitenkirche findet sich unter dem Jahr 1756 folgender Eintrag: *Dem h[errn] Düchert bildthauer von Heydelberg vor ein helfenbeinernes wohl ausgearbeitetes crucifix sambt einem verzihrtten undt verguldttem postament 40 fl.⁵*. Eine alte Fotografie zeigt noch dieses heute verlorene Postament — mit Schädel und Knochen Adams sowie Muschelwerk geschmückt, ganz im Stil Egells gehalten. Daß sich jener Eintrag auf den vorliegenden Kruzifixus bezieht, dürfte um so mehr zutreffen, als Egells und dessen Sohnes Tätigkeit für die Kirche jeweils genau spezifiziert ist und sich darunter keine Schnitzerei in Elfenbein befindet. Statt dessen ist Düchert mit einer Reihe weiterer — kunsthandwerklicher — Aufträge erwähnt. Die 2 *steinerne wohl ausgearbeitete credenztischlein in den Chor* desselben Jahres 1756 sind — ebenfalls bisher nicht identifiziert — noch vorhanden und lassen sich ohne Bedenken dem Oeuvre einfügen.

Die Persönlichkeit des Johann Michael Düchert ist erst vor wenig mehr als einem Jahrzehnt im Umriss hervorgetreten⁶. Woher der Künstler kam, ist nicht bekannt. Bei seinem Tod 1799 wurde sein Alter mit fünfundsiebzig angegeben, er muß somit um 1725 geboren worden sein. 1759 wird dem *nach jedermanns einhelligem Zeugnis wohl erfahrenen bildthauern dahier* die Stelle des Universitätszeichenmeisters in Heidelberg zuerkannt, drei Jahre später nennt ihn ein Eintrag in den Ratsprotokollen Werkmeister der Geistlichen Administration, der obersten Behörde für Religionsangelegenheiten in der Kurpfalz. Er muß also schon bald zu Ansehen gelangt sein, — gerade aus dieser Frühzeit aber waren bisher keine Arbeiten von seiner Hand aufzufinden.

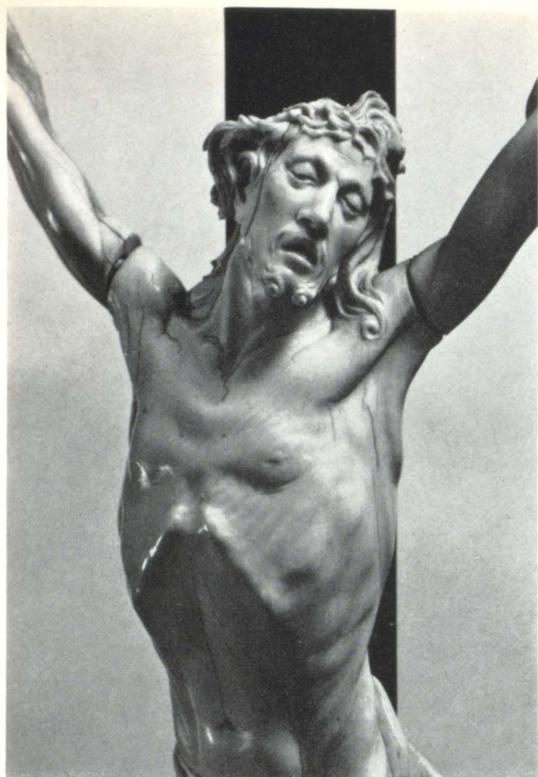


6 J. M. Döchert: Kopf des Herkules von Abb. 4

Lediglich zwei Risse zum Heidelberger Großen Faß sind bekannt⁷. Sie entstanden zu Ende des Jahres 1751 und wurden dem Kurfürsten zusammen mit einer Entwurfszeichnung Egells vorgelegt, der wohl schon zu Tode erkrankt war und wenige Wochen später starb. Aus diesen Rissen schloß Bodo v. d. Au, daß der Hofbildhauer „einen großen Eindruck auf den jungen Döchert gemacht haben“ muß. In der Tat verrät der reiche figürliche Dekor mehr noch als die Ornamentik eine enge Beziehung; man wird kaum fehlgehen, eine Lehrzeit Döcherts in der Werkstatt Egells anzunehmen. Der Vergleich mit dem herrlichen Blatt des Meisters erweist freilich, wie sehr der Schüler hinter dem Lehrer zurückblieb: Ein guter Zeichner ist er nie geworden (und eine Akademie hat er nie besucht), seine bildhauerischen Fähigkeiten scheint er an den Bildwerken des Meisters geschult und an den — dreidimensionalen — Skulpturen erprobt zu haben.

Erst aus dem Jahr 1760 ist eine gesicherte Arbeit Döcherts auf uns gekommen: das signierte und datierte Epitaph für den kaiserlich-königlichen Postdirektor und kurfürstlichen Geheimen Rat Abraham von Lül in der Heidelberger Peterskirche (Abb. 9)⁸. Es reiht sich den besprochenen Skulpturen auf das beste an. Eine hochrechteckige, oben abgerundete Schrifttafel aus schwarzem Marmor wird von einem Rahmenaufbau aus Sandstein umschlossen, der wie eine vereinfachende Umsetzung der Oggersheimer Nischenrahmung Egells wirkt. Die bekrönende allegorische Gestalt — wegen der Beschädigungen nicht mehr zu benennen — wird durch scharfe Brüche des Gewandes und die in Schnecken endenden Haarlocken gekennzeichnet; die asymmetrische Kartusche, die ihr als Sitz dient, erinnert an das Sockelornament der — vielleicht gleichzeitigen — Statuette des Herkules. Auf seitlichen Voluten tummeln sich zwei Putten: der linke (Abb. 11) zeigt jene so typische Dreiecksfalte im Tuch, die geradezu als „Marke“ unseres Künstlers gelten kann.

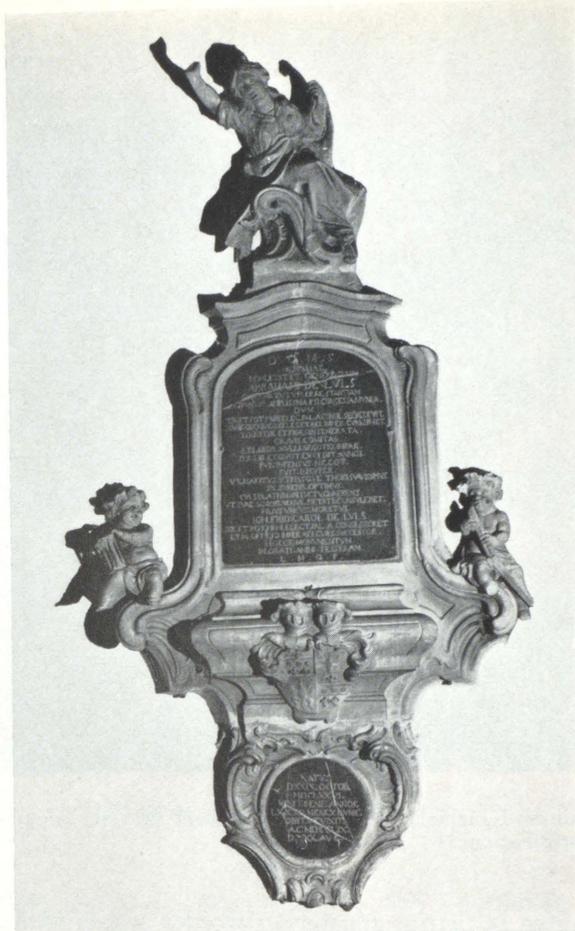
Fünf Jahre später sind die letzten zwei Skulpturen für den Hochaltar der Karmeliter-Kirche in Hirschhorn am Neckar geliefert worden, die nach einem nicht mehr auffindbaren Diarium im Auftrag des Kirchenrechners Jakob Raule und dessen Frau von einem



J. M. Düchert: 7 Detail des Kruzifixes von Abb. 5. — 8 Kopf des Hl. Telesphorus vom Hochaltar der Karmeliterkirche in Hirschhorn a. N.

Heidelberger ungenannten *statuarius* angefertigt worden waren (Abb. 2)⁹. V. d. Au machte darauf aufmerksam, daß wir aus jener Periode von keinem anderen Bildhauer in der Universitätsstadt wissen; er schrieb die beiden Gestalten der Hll. Joachim und Anna Düchert zu, der nachweislich Beziehungen zum Hirschhorer Kloster unterhielt. Diese Skulpturen können nun — so meine ich — die Zuschreibung des Nürnberger Sebastian und der anderen besprochenen Arbeiten an den Heidelberger Künstler endgültig bestätigen. Da kehren der runde, aus dem Querschnitt des Baumstammes gewonnene Sockel wieder und das säulenhafte Aufragen der Gestalt, das nur durch den in den Umraum vorstoßenden Arm unterbrochen wird; da wird die scharfkantige Flächigkeit mit den abgeknickten Parallelfalten in den einhüllenden Gewändern sichtbar, die bei dem Akt auf das Lententuch beschränkt bleiben mußte; da gibt es die gleichen welligen Haarsträhnen, die starken Backenknochen, die schweren Lider, die betonten Gelenke der Finger. In diesen Merkmalen verrät sich der Schüler Egells. Ein Vergleich der eindrucksvollen Hl. Anna mit der gleichnamigen Gestalt des dreieinhalb Jahrzehnte früher entstandenen Hildesheimer Altars von Egell macht freilich zugleich die Grenzen seiner Begabung sichtbar. Die „figura serpentinata“ des Älteren ist ganz strömende Bewegung, die in dem ergreifenden mütterlichen Ausdruck des Hauptes ihr Ziel findet¹⁰. Dücherts Gewandfigur wirkt dagegen flach und fast starr; aber es ist erstaunlich, welches Maß an Beseelung auch dieser Kopf zeigt: In Schnitztechnik und Gehalt von Vorbildern Egells wie der Hl. Theresa in Mannheim (1744) abzuleiten, darf er als eines der edelsten Werke des Schülers gelten (Abb. 10).

In unserem Zusammenhang kann nicht der Frage einer Rekonstruktion des gesamten Altars nachgegangen werden. Das „Schema“ von Walter Thomae, dessen Verdienst die erste monographische Behandlung von 1903 bleibt, ist nicht verbindlich. Aber auf die übrigen erhaltenen Skulpturen soll doch kurz eingegangen werden. V. d. Au wollte sie unter drei Meister teilen, wenngleich er zugestehen mußte, daß „alle Figuren noch deut-



9 J. M. Düchert: Epitaph des Abraham von Lülz. Heidelberg, Peterskirche

lich das Vorbild des Mannheimer Bildhauers Paul Egell erkennen“ lassen. Ich sehe indes keine Veranlassung, hier mehrere Künstler einzuführen, und möchte alle Bildwerke dem Johann Michael Döchert zuschreiben: Gottvater und die Maria der Verkündigung, die Hll. Telesphorus und Andreas Corsini sowie den Engel und die beiden Engelfragmente (Abb. 8, 12—14). Man braucht nur die wie in leiser Trauer gesenkten Köpfe des Papstes, der Hl. Anna und des Hl. Sebastian zu vergleichen. Der Kopf des Telesphorus ist zudem ähnlich gebildet wie der Christi, des Hl. Joachim und sogar des Herkules: überall die vorstehenden Backenknochen, die scharf geschnittenen Augen, der Mund mit den herabgezogenen Winkeln und dem Hängebart auf der Oberlippe; auch der geteilte Kinnbart ist bei Christus, Telesphorus und Herkules nahezu gleich gebildet. Bei den reizenden Engelfragmenten ist dieselbe Hand unschwer zu erkennen, wofür etwa die zur Schnecke eingerollten Locken charakteristisch sind, die auch an den wie Brüder anmutenden Putten des Lülz-Epitaphs zu sehen sind; schließlich können die Dreiecksfalten des Lententuches an dem gut erhaltenen Engel als sichere Signatur Döcherts gewertet werden.

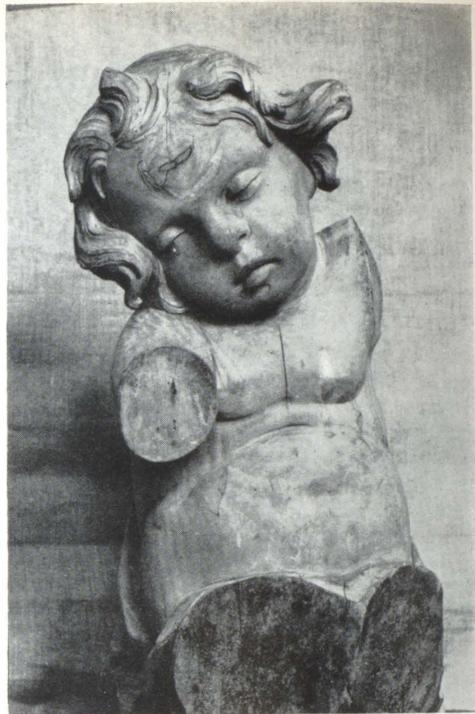
An dem Ensemble der Altarfiguren für Hirschhorn mag der Bildhauer über ein Jahr-fünft hindurch gearbeitet haben. Da Joachim und Anna offenbar zuletzt geliefert worden sind, dürften die ersten Skulpturen spätestens um 1760 begonnen worden sein. Vielleicht waren gar sie es, die — soeben vollendet — jenes *einbellige Zeugnis* von 1759 verursacht haben. Nicht lange vorher könnte der Sebastian entstanden sein. Denn einerseits ist er den Hirschhorner Gestalten bereits eng verschwistert, auf der anderen Seite steht er eigenhändigen Werken des Lehrers nicht mehr ganz so nahe wie der elfenbeinerne Kruzi-



10 J. M. Düchert: Kopf der Hl. Anna von Abb. 2



11 J. M. Döchert: Linker Putto vom Lüls-Epithaph (Abb. 9)



12 J. M. Döchert: Engelfragment vom Hochaltar der Karmeliterkirche in Hirschhorn

fixus, der — nach der Zahlung zu urteilen — um 1756 bereits fertig gewesen sein muß. Damit käme man für die Nürnberger Plastik auf die Zeit um 1758. Der Hl. Sebastian ist der Patron der kurpfälzischen Residenz; die größte Pfarrkirche der Stadt, die den berühmten Hochaltar Egells barg, trägt noch heute seinen Namen. Eben in jenem Jahr 1758 wurde in ihr dem Hl. Sebastian ein eigener Nebenaltar errichtet. Er ist in die Katholische Pfarrkirche zu Mutterstadt bei Ludwigshafen gelangt; die unterlebensgroße Figur des Germanischen Museums wäre gut als sein ehemaliges Mittelstück denkbar¹¹.

Mit der behandelten Gruppe von Skulpturen aus dem Jahrzehnt zwischen 1755 und 1765 hat sich unsere Vorstellung von der pfälzischen Bildschnitzerei nach dem Tod des überragenden Meisters bedeutend geweitet. Bisher war es lediglich gelungen, aus der Mitte der fünfziger Jahre Arbeiten des Sohnes Augustin Egell, der Werkstatt und Titel des Hofbildhauers übernahm, nachzuweisen; sie schließen sich nach Erfindung und Stil, wenngleich nicht nach künstlerischem Rang, dem Oeuvre des Vaters an¹². Mit Johann Michael Döchert tritt nun ein weiterer Erbe dieses Großen in das Licht der Forschung. Dem in Heidelberg seßhaft Gewordenen erging es wie dem Sohn des Meisters: Diejenigen Arbeiten, die noch in engem zeitlichen und stilistischen Zusammenhang mit dem Lehrer entstanden, sind würdige Zeugnisse der Nachfolge und dabei doch voll persönlichen Ausdrucks. Je mehr die Eindrücke des genialen Johann Paul Egell verblaßten und je mehr sich zudem die klassizistische Doktrin erkaltend über die ungetrübte gläubige Empfindung legte, um so mehr ließ auch die künstlerische Kraft nach. Man braucht nur Döcherts während der späten siebziger und der achtziger Jahre entstandene Altarfiguren im unteren Neckarland oder das allegorische Relief auf das Heidelberger Universitätsjubiläum von 1786 (Kurpfälzisches Museum) zu betrachten, um des Niederganges inne zu werden. Anderen Gesellen aus der Werkstatt des Meisters, die nach dem Tod Egells die Pfalz verließen, war kein glücklicheres Schicksal beschieden: Auch Johann Peter Wagner in Würzburg, Joachim Günther in Bruchsal, Peter Hencke in Mainz haben die besten Werke am



13-14 J. M. Düchert: Engelkopf und Engel vom Hochaltar der Karmeliterkirche in Hirschhorn a. N. (12-14: Photos von Dr. Wolfgang Brückner, Neu-Isenburg)

Anfang ihrer selbständigen Tätigkeit geschaffen. Nur einer vermochte es, dem Lehrer treu zu bleiben und doch sein eigenes Lebenswerk in einem großartigen Spätstil aufzupfählen zu lassen: Ignaz Günther in München.

ANMERKUNGEN

- ¹ Erworben 1926 von Julius Böher in München; Inv. Nr. Pl. 2379. Gesamthöhe 1,34 m. Die Figur mit Sockel und Stamm aus einem Stück gearbeitet, lediglich der rechte Arm und die rechte Hand (Daumen verloren) mit Dübeln angestückt, ebenso der beblätterte Ast unterhalb des rechten Arms. Vollrund, auch rückseitig bearbeitet, jedoch die Rückseite des Stammes flüchtiger behandelt. — Ein bei dem rechten Fuß an den Stamm gelehnter Schießbogen am Ende abgebrochen. Pfeile ehemals an folgenden Stellen des Körpers: im rechten Oberarm, in der rechten Hüftgegend, im linken Oberschenkel; außerdem im Baumstamm neben der rechten Kopfseite. — An den Einschußlöchern auf der Haut kleine Blutstropfen schnitzerisch angedeutet. — Ich danke Heinz Stafski für Rat und Auskünfte.
- ² Eberhard Lutze: Barockplastik im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. In: *Pantheon* 15, 1935, S. 83.
- ³ Arthur von Schneider: Die plastischen Bildwerke. Veröffentl. d. Bad. Landesmus. 1. Karlsruhe 1938, Nr. 207, Taf. 80 — RDK 2, 1948, Sp. 1096: Bozzetto — K. Lankheit: Die Zeichnungen des Kurpfälzischen Hofbildhauers Paul Egell. Karlsruhe 1954, Taf. 62 b — Eva Zimmermann: Herkules mit der Himmelskugel. In: *Karlsruher Fächer* 1956, H. 22, S. 14 — Dies.: Paul Egells Bauplastik am Mannheimer Neckartor. In: *Studien zur Kunst des Oberrheins. Festschrift für Werner Noack. Konstanz-Freiburg i. Br.* 1958, S. 146 ff. — Dies.: Paul Egells Arbeiten für das Neckar- und das Rheintor in Mannheim. In: *Mannheimer Hefte* 1961, S. 36 ff. — Badisches Landesmuseum Karlsruhe: *Meisterwerke*. Karlsruhe 1959, Nr. 84.
- ⁴ Georg Dehio-Ernst Gall: Rheinfranken. *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler* 4. Berlin 1943, S. 348. Ich habe diese Zuschreibung zunächst übernommen und das Stück, das mir nicht zugänglich war, nach alten Fotografien in meinen „Egell-Studien“ publiziert in: *Münchn. Jb.* 3. F. 6, 1955, S. 251 f., Abb. 9, 11.
- ⁵ Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe 213/1235, S. 306; die unten zitierte Zahlung: ebda, S. 30.

- ⁶ Bodo v. d. Au: Über barocke Dorfkirchen und ihre Baumeister im südhessisch-nordbadischen Gebiet... Diss. Heidelberg 1953, S. 54-70 (Masch.-Schr.) — Ders.: Der Meister des Hochaltars in der Pfarrkirche von Unterschönmattenweg. In: Die Starkenburg 30, 1953, S. 33 f. — Ders.: ebda 33, 1956, S. 3, 11.
- ⁷ Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe 204/958, Nr. 123, 125 — B. v. d. Au, Diss. (Anm. 6). — Egells Entwurf in: K. Lankheit (Anm. 3), Nr. 60, Taf. 42.
- ⁸ B. v. d. Au nach einem mündlichen Hinweis von Jörg Gamer. — Hier schließt der geschnitzte Prunkrahmen für ein Bildnis des Kurfürsten Carl Theodor in der Universitätsbibliothek Heidelberg an, für den eine Zahlung von 1763 vorliegt; B. v. d. Au, Diss. (Anm. 6). — Die Figuren an der Fassade der Heidelberger Jesuitenkirche ebenfalls für Düchert in Anspruch zu nehmen, liegt nahe, bedarf jedoch noch genauer Prüfung.
- ⁹ Walter Thomae: Der ehemalige Hochaltar in der Karmeliterkirche zu Hirschhorn a. N. Heidelberg 1903. — Nach Thomae trägt die Kommunionbank die Jahreszahl 1752. Die im Altar selbst gefundene Urkunde habe bezeugt, daß der Altar 1761 auf Kosten des Klosters errichtet worden sei. Ganz vollendet sei das Werk damals jedoch noch nicht gewesen, denn im Diarium habe sich der Eintrag aus dem September 1762 gefunden: *tandem ad perfectionem venit structura* (S. 17). Ebenda auch die zitierte Nachricht aus dem Jahr 1765. — Der Verbleib des Diariums konnte trotz intensiver Nachforschungen in Hirschhorn und im Hess. Generallandesarchiv zu Darmstadt nicht geklärt werden.
- ¹⁰ K. Lankheit: Der Vertrag zum Hildesheimer Altar des Johann Paul Egell. In: Beiträge zur Kunstgeschichte. Eine Festgabe für H. R. Rosemann zum 9. Oktober 1960. München-Berlin 1960, S. 221 ff.
- ¹¹ Bernhard Hermann Röttger-Max Goering: Stadt und Bezirksamt Ludwigshafen am Rhein. Die Kunstdenkmäler der Pfalz 6. München 1936, S. 62, Abb. 47. — Die heutigen Figuren in den Nischen der beiden Seitenaltäre — Immaculata und Hl. Sebastian — scheinen mir nicht original zu sein. — Die Statuette (Bozzetto?) eines Hl. Sebastian von Düchert befand sich mit zahlreichen anderen Schnitzereien des Künstlers ehemals in der Graimbergischen Sammlung zu Heidelberg. Siehe: Des Professors Dr. Thomas Alfred Leger Nachtrag zu dem Erklärenden Verzeichnisse der Denkmäler in der Graimbergischen Alterthümer-Sammlung des Heidelberger Schlosses. Hrsg. v. Karl von Graimberg. Heidelberg 1839, S. 511 Nr. 3086: SEBASTIAN, der Blutzuge des Herrn, an einen Baumstamm gebunden, um mit Pfeilen getödtet zu werden, in ganz Lbgst. 1/10 Lbgr. in ganz rund. W. aus Lindb., 8 Z. hoch u.s.w. wie Nr. 3077 (= v. Joh. Michael Düchert).
- ¹² K. Lankheit: Die Mundenheimer Maria. In: Ruperto-Carola. Mitt. d. Vereinig. d. Freunde d. Studentenschaft d. Univ. Heidelberg 26, 1959, S. 129 ff. — Ders.: Ein Giebelrelief von Georg Augustin Egell. In: Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 58, 1960, S. 294 ff.